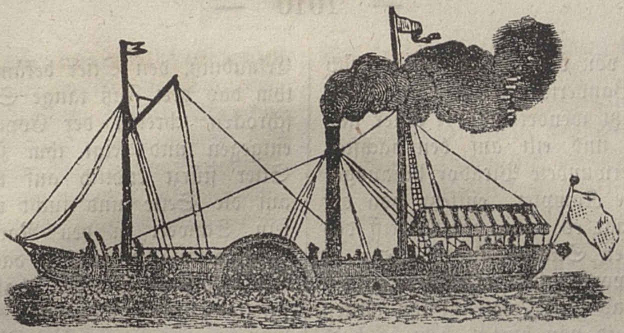
№ 126.

Donnerstag, am 21. October 1847.



Von dieser der Unterhaltung und den Interessen des Volkslebens gewidmeten Zeitschrift erscheinen wöchentlich drei Nummern. Man abonnirt bei allen Postämtern, welche das Blatt für den Preis von 22½ Sgr. pro **Quartal aller Orten franco** liefern und zwar drei Mal wöchentlich, so wie die Blätter erscheinen.

Danziger Dampfboot

für Geist, Humor, Satire, Poesie, Welt- und Volksleben, Korrespondenz, Kunst, Literatur und Theater.

Schilderungen aus Madrid. Stiergefecht.

Von Moritz Willkomm.

(Fortsetzung.)

Sobald dieser brillante Zug unter rauschender Musik die Arena umkreist hatte, verließen die Espadas den Circus; die Picadores stellten sich auf das Geheiß des einen der Kampf-Alcalden in regelmäßigen Distancen um die Peripherie des Kampfplatzes auf und der andere Alcalde forderte von dem präsidirenden Gefe politico die Auslieferung des Schlüssels zum Zwinger der Stiere. Eine Todtenstille herrscht in diesem Augenblicke; Alles starrt mit gespannter Erwartung nach der Pforte des Zwingers: die Herren vergessen zu rauchen, die Damen senken ihre Fächer, die Aguadores stellen ihr Geschrei ein, die Musik schweigt. Ein langgedehnter Trompetenstoß erschallt, — die Alcalden flüchten sich in gestrecktem Galopp zum Circus hinaus, die Schranken öffnen sich und wuthschnaubend stürzt der Stier auf die Arena. Das Schmettern der Trompeten, das Jubelgeschrei des Volkes betäubt ihn. Er bleibt unschlüssig einen Moment stehen, blickt scheu mit rollendem Auge umher, brüllt und scharrt mit den Füßen im Sande. Da erblickt er einen der Picadores und wüthend stürzt er mit hoch erhobenem Schweif und gesenkten Hörnern auf den Reiter los. Es war ein sehr großer, ganz schwarzer Stier, flink und leichtfüßig wie ein Reh, mit weitgeschweiften, anderthalb Fuß langen Hörnern, spitz wie Nähnadeln. Sein Angriff war furchtbar. Die erste Picador hatte kaum Zeit, die Lanze einzulegen und sein Pferd rasch auf die linke Seite zu wenden, um den Stoß des von rechts angreifenden Stieres zu pariren. Er trifft denselben auch glücklich in den Nacken, allein der Stoß ist zu heftig; die starke Lanze splittert wie ein Rohrhalm und in demselben Moment überschlägt sich das Pferd mit weit aufgeschlitztem Bauch und schützt mit seinem Leibe den unter ihm liegenden Reiter gegen die wiederholten Stöße des wüthenden Thieres. Die Banderilleros stürzen jetzt von allen Seiten herbei, um den hülflosen Fechter zu retten, und halten dem Stier ihre Capas vor; dieser läßt von seiner blutigen Beute ab und stürzt unter die Banderilleros, die rasch wie ein Schwarm Tauben auseinander stieben. Nur einer wird von dem Ungeheuer hart verfolgt, schon erreichen ihn beinahe die Spitzen seiner Hörner: da schleudert er sein rothes Tuch dem Stier auf den Kopf und voltigirt in leichtem Sprunge über die Barriere, während der Stier das Tuch zerfetzt. Wüthend, sich getäuscht zu sehen, eilt er auf einen andern Picador zu; dieser verfehlt die Parade, das Horn schlitzt auch seinem Pferde den Bauch auf, doch es stürzt nicht, sondern galoppirt in wahnsinnigem Schmerz mehrmals im Circus umher, verliert beinahe sämmtliche Eingeweide, bis es verwickelt in seine eigenen Gedärme sterbend zusammenbricht. Schnell wie der Gedanke greift der von Blut triefende Stier den dritten Reiter an und trifft das Pferd gerade ins Herz. Ein armstarker Blutstrom springt in weitem Bogen hervor; das Pferd fällt, ehe der unglückliche Reiter seine Füße aus den Steigbügeln ziehen kann. Er bricht im

Sturz ein Bein und erhält von dem Stier, welcher sich diesmal gar nicht um die Banderilleros kümmert, einen Stoß in den Unterleib. Jetzt wendet sich der Stier um, verscheucht die Fußkämpfer und eilt auf den nächsten Reiter zu, während der verwundete Picador hinausgetragen wird. Der bedrohte Kämpfer, entsetzt von der eben stattgehabten Scene, wagt es nicht, den Angriff des über alle Maßen wüthenden Stieres auszuhalten; er giebt seinem Pferde die Sporen und reißt aus; allein der Stier ist schneller als das Pferd, erreicht ihn mitten in der Arena, spießt das Pferd von hinten, hebt es hoch in die Luft auf seinen Hörnern und der herabgestürzte Reiter hinkt mit verstauchtem Bein, sich auf seine Lanze stützend, unter dem Pfeifen, Schimpfen und Verhöhnen der Zuschauer zum Circus hinaus, während lautes Applaudiren und ein donnerndes: „Bravo, Toro!" den Stier begrüßt. Der fünfte und sechste Picador theilen das Schicksal ihrer Genossen. Sie können den Stoß nicht hinlänglich pariren und ihre Pferde werden die Opfer der vor Wuth schäumenden Bestie. „Mas caballos, mas caballos! vaya un toro bravisimo!" (Mehr Pferde; das ist ein braver Stier!) erschallt es von allen Seiten. Fünf Picadores reiten auf frischen Pferden in Circus; doch der Stier, obwohl mehrfach von den Lanzenspitzen verwundet, streckt eins nach dem andern mit aufgeschlitztem Leib zu Boden. Neun Pferde bedecken die Arena; ein zehntes wird tödtlich verwundet hinausgeführt. Das Volk verlangt immer mehr, allein der Gefe politico läßt die Picadores abtreten. Ein zweiter Trompetenstoß erschallt und vier Banderilleros erscheinen, von denen ein jeder zwei Banderillos in den Händen trägt. Die unbewaffneten Fußkämpfer locken den Stier mit ihren Tüchern herbei. Dieser stürzt auf einen der Banderilleros los, welcher auf den Zehen vor ihm tanzend ihm seine zierlichen Stäbchen entgegenhält, und wie der Stier den Kopf zum tödtlichen Stoß senkt, springt der Fechter graziös auf die Seite und stößt ihm rasch beide Spieße in den Nacken, wo sie wegen ihrer Widerhaken im Felle hängen bleiben. Der schon vielfach verwundete Stier sucht vergeblich die Banderillos abzuschütteln, scharrt in ohnmächtiger Wuth den Sand auf, heult und brüllt vor Raserei und Schmerz, zerspaltet mit gewaltigem Stoß die starken Bretterwände und sucht über die Schranken zu springen; wendet sich dann wieder gegen die ihn umgebende flinke Schaar der Kämpfer und erhält von Neuem Banderillos in den Nacken. Er taumelt wild im Kreise umher, zerfleischt in furchtbarer Wuth die gefallenen Pferde, wirft sie hoch in die Luft und immer wieder wird er von den unermüdlichen Kämpfern zu neuen Angriffen aufgehetzt, die ihm nichts als neue Verwundungen durch die Banderillos bringen. Endlich macht ein Trompetenstoß diesem grausamen Spiel ein Ende. Die Banderilleros ziehen sich zurück, der Espada tritt auf, den blutrothen Mantel um den linken Arm geschlagen, begrüßt das Publicum mit einem improvisirten Toast und bittet den Gefe politico um die Erlaubniß, den Stier bekämpfen zu dürfen. Dieser läßt ihm das drei Fuß lange Schwert überreichen und unerschrocken schreitet der Espada ganz allein dem Stier entgegen und zeigt ihm seinen rothen Mantel. Der Stier stürzt endlich auf ihn los; der Espada springt auf die Seite und sucht ihm in demselben Augenblick sein Schwert in den Nacken zu stoßen. Allein dies Mal gelang es nicht; das Schwert mochte auf die Rückenwirbel getroffen haben, zerbrach, der Espada stürzte durch die Gewalt des Stoßes zu Boden und war in augenscheinlicher Gefahr, von dem Stiere gespießt zu werden, als die jetzt von allen Seiten herbeieilenden Banderilleros ihn noch zur rechten Zeit von seinem Angriffe befreiten. Es wird ein neues Schwert gebracht; zweimal sucht der Espada den Stier zu treffen, allein mit schlechtem Erfolg. Er muß auf das Verlangen des Volkes laut und schmählich beschimpft den Platz räumen und ein zweiter Espada erscheint. Dies ist el Chiclanero, der berühmte Schüler von Francisco Montes, erstem Espada von Spanien! — Schallender Jubel empfängt ihn; der Chiclanero bedankt sich, läßt den Stier angreifen und bohrt ihm das Schwert auf den ersten Stoß bis an das Heft zwischen die Schulterblätter. Der Stier geht noch ein Paar Schritte weiter, bleibt stehen, schüttelt sich; ein Blutstrom quillt ihm jetzt aus Nüstern und Maul und lautlos sinkt er zusammen. Da naht sich ihm furchtsam der Matador, — denn man kann nicht wissen, ob das Thier nicht noch einen letzten Kraftaufwand zu einem tödlichen Stoß versucht, — und giebt ihm mit seinem Dolch den letzten Gnadenstoß in das Genick. Trompeten und Pauken ertönen, der donnerndste Beifall des im höchsten Grade aufgeregten Volkes begrüßt den siegreichen Espada und unter rauschender Musik werden die gefallenen Pferde und zuletzt der Stier von drei prachtvoll angeschirrten Maulthieren im Galopp zum Circus hinausgeschleift. Mehre Knechte erscheinen hierauf und bestreuen die blutigen Flecke mit frischem Sande. Die Picadores reiten wieder in die Arena herein, der Zwinger öffnet sich zum zweiten Male und das eben geschilderte Schauspiel beginnt von Neuem. Das Gefecht dauerte bis Abends um 8 Uhr. Die noch übrigen fünf Stiere waren zwar alle tapfer, verrichteten jedoch nicht solche Heldenthaten wie der erste. Indessen waren im Ganzen 26 Pferde geblieben, und das Gefecht galt daher für eine „corrida muy buena!" —

(Fortsetzung folgt.)

Das Königsberger Theater.

Briefliche Mittheilung.

[Vorwort. Hr. Woltersdorf. Musikdirektor Sobolewsky.]

Das Theater bildet in Königsberg den Mittelpunkt der gesellschaftlichen Unterhaltung. Die städtische Ressource ist nur für einen engeren, abgeschlossenen Kreis,

und fängt in der letzten Zeit an, dem Philisterthum zu huldigen. Längst schon war der doctrinaire Ton vorherrschend. Der Bürger trinkt sein Seidel Bier und läßt sich bilden. Das ist bequem. Die Meister des Worts, die Privat-Docenten der „Städtischen Ressource," besteigen den Katheder und debattiren. Das Thema gilt ganz gleich; nur darf es nicht statutenwidrig, nicht politisch, religiös, kommunistisch sein. Dagegen ist die Lösung moralischer Fragen, über Selbstverachtung und Verachtung Anderer u. dergl. Tertianer-Aufgaben gern gesehen, herrliche Reminiscenzen aus den Zeiten der Ferienarbeiten. Die lebhafteste Debatte, einen Sturm wie am 9. Thermidor und 18. Brümaire, rief die Tabacksfrage hervor; an dem ersten Tage, an dem die städtische Ressource ihr Winterquartier in dem Kneiphöfschen Junkerhof bezog. Das Tabackrauchen gehört zu den unveräußerlichen Menschenrechten des deutschen Bürgers, und darf in keiner déclaration des droits fehlen. Die Tabackspfeife — unsterbliches Symbol deutscher Gemüthlichkeit — die schlichte, einfache Tabackspfeife, ohne schwarz-roth-goldene Quasten — die gehört auf das Banner des deutschen gemäßigten Fortschritts. Es ist die große, nationale Friedenspfeife — die Bürgschaft für die ruhige Entwickelung des Vaterlandes! Ich werde nächstens eine Biographie der „Städtischen Ressource" in diesen Blättern geben, und wünsche ihr jetzt für den Winter, nach überstandenem Sommerschlafe, ein frisches, besseres Leben.

Unser Theater erfreut sich mit Recht der allgemeinen Theilnahme, und bedarf derselben zu einem würdigen Bestehen. Bühnen, welche so gestellt sind, wie die unsrige, ohne alle Unterstützung aus Staats- und städtischen Kassen, dabei noch schwere Lasten tragend, welche die Tageskosten steigern, pflegen in der Regel einen Verzweiflungskampf um ihre Existenz zu kämpfen, und das Sprüchwort wahr zu machen: die Kunst geht nach Brod. Dank der energischen Thätigkeit und den Mitteln des Herrn Woltersdorff, der das Institut vom Verfall gerettet, sein Renommee in Deutschland hergestellt, die finanziellen Verhältnisse durchgreifend geordnet, einen bedeutenden Gage-Etat festgesetzt, und fortdauernd bestrebt ist, unsere Bühne zu einem Kunst-Institut im ächten Sinne des Wortes zu erheben. Jeder Künstler nimmt jetzt gern ein Engagement in Königsberg an. Die berühmtesten Schauspieler und Sänger gastiren hier mit Freuden. Herr Woltersdorff hat das Verdienst, die Königsberger Bühne auf einen Standpunkt gebracht zu haben, welcher der großen Intelligenz und Durchschnittsbildung des Königsberger Publikums entspricht. Seine unermüdete Thätigkeit, sein praktischer Blick und die Opfer, die er der Ehre seines Unternehmens bringt, werden allgemein anerkannt.

Daß eine Stellung, wie die seinige, eine zahlreiche Gegnerschaft hervorruft, versteht sich von selbst. Wer mit Entschiedenheit auftritt, wird bald hier, bald dort irgend ein zartes Interesse beleidigen, und nichts ist rascher fertig, als eine Allianz derer, die sich gekränkt glauben.*) Da sind noch Viele, die bei der früheren Verwirthschaftung und Verwahrlosung im Trüben fischten, traurige Ueberbleibsel des ancien régime; Kritiker ohne Freibillets, entlassenes Dienstpersonal, zurückgesetzte Künstler, zurückgewiesene Theater-Lions, daraus bildet sich eine Opposition à tout prix, ein schwarzes Corps der Rache, das sich meistens, der allgemeinen Stimmung des Publikums gegenüber, nur blamirt. Eine anständige und vernünftige Kritik, wie sie von Raabe und Nettke in unsern beiden Zeitungen ausgeübt wird, und von beiden Kritikern unpartheiisch, ohne persönliche Beziehungen zu der Direktion und den Bühnen-Mitgliedern erkennt, bei gerechtem Tadel im Einzelnen, die Gesammtleistungen unseres Theaters an.

Einzelne Engagements der Direction, welche sich, bei der Leitung des Unternehmens tüchtige, anerkannte Kräfte zur Seite stellt, sprechen am deutlichsten für ihre Bestrebungen, das künstlerische Element bei dem Institut zu siegender Geltung zu bringen. So das Engagement des Musikdirektors Sobolewsky, einer musikalischen Notabilität, ausgezeichnet als Theoretiker und von hoher Ehrfurcht durchdrungen für die ewigen Werke der Kunst, begeistert thätig für ihre würdige, klassische Execution. Die ersten Opern-Aufführungen unter seiner Direction legen bereits Zeugniß ab von dem neuen Geiste, der die Oper beseelt. Stürmisch war der Applaus, den die letzte Aufführung der Stummen von Portici davontrug. Es giebt Musikdirectoren, die sehr richtig und sehr geschickt ihr Pensum absolviren, aber dabei so ruhig und kalt bleiben, wie bei einer Holzhackerarbeit. Wer aber Sobolewsky dirigiren sieht: der muß gleich mit in Feuer gerathen. Wer eine Kunst treibt, ohne sein Leben daran zu setzen, der kann ein tüchtiger Handwerker werden, aber nimmer wird ihm die Weihe des Genius zu Theil, die andere electrisch zündend fortreißt. Sobolewsky dirigirt die Opern nicht wie ein Handwerker, sondern wie ein Priester der Kunst, dem ihre heiligen Offenbarungen das innerste Mark verzehren; der jeden Fehler für ein Sakrileg hält, für eine Entweihung des Allerheiligsten. Der Mensch geht auf, verschwindet in der Sache, wie es bei jeder wahrhaft tüchtigen Leistung sein muß. Alles bewegt sich an ihm, alles fiebert, alle Pulse schlagen, er ist ein perpetuum mobile, das der Geist der Musik und ihre ewigen Rhythmen treiben. Der Taktstock wird zur Zauberruthe, welche bald die ewigen Perlen hervorholt aus dem stillen Meer der Töne; bald wie ein bacchantischer Thyrsus den wilden Sturm der durcheinander schmetternden Klänge, den aufjauchzenden Jubel der Begeisterung beschwört, bald besänftigend über den aufgeregten Fluten schwebt.

(Fortsetzung folgt.)

*) Sehr, sehr richtig, Herr Verfasser. Dasselbe gilt von jeder öffentlichen Stellung. D. R.

Reise um die Welt.

, Aus Brüssel schreibt man: Bei dem ungemeinen Interesse, mit dem man hier den Prozeß Praslin verfolgt, bei der allgemeinen Spannung, mit der man weiteren Nachrichten aus Deutschland, den Tod der Gräfin Görlitz betreffend, entgegensieht, können Sie denken, wie unsere Stadt in Aufregung versetzt wurde, als man heute früh von einer ähnlichen hier vorgefallenen Mordthat sprach. Personen und Verhältnisse sind allerdings nicht dieselben, statt eines aus den ersten Familien heimgegangenen jungen Mannes, sehen wir hier einen Bürger, dem diese Nacht zwei Opfer gefallen sind. Ein hiesiger Schuhmacher Namens Dubois (rue de la Fourche) hat nämlich zwischen 3 und 4 Uhr Morgens seine Frau und die siebenjährige Tochter seines Schwagers ermordet, auch versucht, sich selbst den Hals abzuschneiden, was jedoch ihm nicht gelungen ist, da die später hineingerufenen Aerzte ihn wieder herzustellen hoffen. Zwischen 3 und 4 Uhr hörten die Nachbarn Geräusch im Hause, auch bisweilen einen durchdringenden Schrei, man war jedoch der Ansicht, daß dieselben durch die Schwangerschaft der Frau Dubois veranlaßt wären; erst gegen 6 Uhr Morgens, als die Hausthür noch nicht geöffnet war, sprengte man dieselbe, und ein schrecklicher Anblick bot sich den Eindringenden dar: zwei Leichen und ein Verscheidender. Da Dubois bereits eine Zeitlang früher im Irrenhause gesessen, schreibt man seine That einem neuen Anfall zu; die heutigen Abendblätter werden wohl mehr melden.

, Nachrichten aus Comorn schildern den bereits gemeldeten Unfall auf der dortigen Donau=Schiffbrücke als sehr bedeutend, und viele Familien sind dadurch in die größte Bekümmerniß versetzt worden. Als der Erzherzog Stephan über die Brücke fuhr, war dieselbe mit Neugierigen besetzt, und ein dichter Schwarm Leute hatte sich nachgedrängt. Die Brücke wich an einer Stelle der Last, die Geländer brachen und Verwirrung und Angst vollendeten das Unglück, so daß 2—300 Menschen in den Strom fielen. Wenn sich auch die Mehrzahl rettete und gerettet wurde, so haben die Wellen doch so viele Opfer gefordert, daß bis jetzt über 40 Leichen aufgefunden sind. Auf den Herzog hat dieses Unglück natürlich den schmerzlichsten Eindruck gemacht.

, Die Thätigkeit des deutschen Missionairs Gützlaff grenzt ans Unglaubliche. Seine Beschreibung der ganzen Erde in chinesischer Sprache mit 68 der besten geographischen Karten ist im Druck vollendet, und bereits wurde ein neues großartiges Werk begonnen, für welches die Mußestunden der nächsten drei Jahre bestimmt sind. Es ist dies eine systematische Darstellung des ganzen chinesischen Sprachschatzes, um das Studium dieses schwierigen Idioms zu erleichtern.

, In Petersburg schneit es tüchtig und wie furchtbar der letzte Schnee in den dortigen Gärten und Alleen gewesen ist, mag man daraus ersehen, daß allein auf dem Boulevard der Admiralität 164 Linden unter der Schneelast zusammenbrachen. Auf der Newa wurden zwei Mehlkähne mit Wasser gefüllt und und die Hälfte der Ladung ging verloren.

, Die Zeitungen bringen jetzt Nachrichten über die Festlichkeiten, die an dem Geburtstage des Königs in den Städten und Flecken der Monarchie Statt gefunden haben. Auch in unserm benachbarten Carthaus (das übrigens auch ein sehr niedliches Liebhabertheater besitzen soll) fand zur Feier des Tages ein Ball und Abendessen, an dem über 120 Personen, Beamte, Gutsbesitzer u. s. w. Theil nahmen, Statt.

, In Frankreich haben die Bestechungsprozesse, die Unterschleife der Postbeamten u. s. w. einen höchst widrigen Eindruck auf das Publikum gemacht, und es vertraut sich den öffentlichen Anstalten nur mit großem Mißtrauen. So schickte ein junger Mann seinem Vater nach Straßburg einen Wechsel von 300 Franken. Er ließ folgende Anzeige davon in ein Journal setzen: „Heute um 2 Uhr chargirte ich auf der Pariser Post einen Brief mit 300 Franken an meinen Vater in Straßburg. Ich hoffe, die Postbeamten werden die Unterstützung eines Sohnes gegen seinen alten Vater ehren, und diesen Brief unangetastet lassen!"

, Ole Bull, schreibt die „Mode," soll verschollen sein. Am 14. Juni 1846 spielte er bei der Königin von Spanien und schrieb das seinem einzigen intimen Freunde Vuillome, dem bekannten Instrumentenmacher zu Paris. Seit dieser Zeit hat weder seine Frau, noch seine Mutter, noch sonst Jemand Etwas von ihm gehört, und dies hartnäckige Schweigen fängt man an bedenklich zu finden. Eine ihm befreundete Musikalienhandlung will behaupten, Ole Bull sei im strengsten Incognito nach Australien gereist, um eine ihm nahe stehende Person, welche nach Sidney verbannt sei, zu befreien.

, Wie man sich jugendlich erhält nicht durch Hochheimer und Niersteiner, sondern durch rege Theilnahme an den geistigen Interessen der Zeit, kann der geneigte Leser, bemerkt die „Dorf=Ztg." sehr richtig, auch an dem Beispiel des hochbetagten Bürgermeisters der freien Stadt Bremen, Smidt, sehen. Er nahm mit lebendigem Interesse an der Darmstädter Versammlung des Gustav-Adolph=Vereines Theil, und einige Tage nachher wohnte er wieder der Germanisten=Versammlung in Lübeck und unmittelbar nachher den Verhandlungen der Anwälte in Hamburg thätig bei.

, Briefe aus Braila und Galatz melden von einer großen Verwirrung, welche die englischen Fallissements in der dortigen Handelswelt angerichtet. Der Verlust beider Städte wird auf drei Millionen Dukaten angeschlagen.

, Der Gesundheitszustand in Wien ist sehr bedenklich; die Grippe und der Typhus grassiren bedeutend und fordern viele Opfer, namentlich unter den niedern Ständen, da stockende Arbeit und die nicht zu erklärende, sich steigernde Theuerung zu viele Entbehrungen nothwendig machen.

, In Toulon ist bei der Seebehörde der telegraphische Befehl eingegangen, 14,000 Gewehre zur Verfügung des Papstes zu stellen. Vorläufig sind zwei Proben abgesendet worden, nach deren Genehmigung sogleich der ganze Transport abgehen wird.

Hierzu Schaluppe.

Schaluppe zum Dampfboot.

№ 126. **Am 21. Oktober 1847.**



Inserate werden à 1½ Silbergroschen für die Spaltzeile aus Corpusschrift oder deren Raum in die Schaluppe aufgenommen. Die

Auflage ist 1500 und der Leserkreis des Blattes ist in fast allen Orten der Provinz und auch darüber hinaus verbreitet.

Theater.

Montag, den 18. Okt. Z. e. M.: Eine Frau, die sich aus dem Fenster stürzt. Lustspiel in 1 Akt von W. Friedrich. Hierauf: Die Mönche. Lustspiel in 3 Akten von Tenelli.

Der achtzehnte Oktober hätte vielleicht auch im Theater eine Vorstellung bringen können, die dem Publikum das Gedächtniß der heißen Oktobertage anno 1813 näher gerückt hätte, aber — wird die Gedächtnißfeier überall vergessen, warum sollen wir das Theater allein anklagen, und so stimmen wir schnell in den reichen Beifall ein, den die heutige Vorstellung verdiente und fand. Das erste Lustspiel, dem man übrigens auch hier besser den Namen gäbe, unter welchem es in Berlin u. s. w. Furore macht — nemlich „der Weg durch das Fenster" — ist eine kleine, aber sehr witzige und belustigende Dichtung Scribe's. Ein junger Mann, Rudolf, liebt seine junge Frau, Gabriele, über alle Maßen. (Erster Fehler — sagt sein Onkel Harcourt.) Die Letztere mit einer starken Portion weiblichen Eigensinnes von der Mutter Natur verschwenderisch ausgestattet, kämpft mit dem Gatten um das häusliche Regiment und findet in diesem Kampfe an ihrer Mutter eine treue Bundesgenossin. Der Zuschauer, der wie Referent keine Erfahrung darüber hat, wie eine herrschsüchtige, sich in Alles mengende Schwiegermutter unausstehlich ist, erhält durch diesen Kampf einen gewiß sehr deutlichen Begriff davon. Bevor aber das Stück beginnt, ist schon ein entscheidender Schlag, resp. Sprung geschehen. Gabriele nemlich ist, um sich für irgend eine von ihrem Manne abgeschlagene Bitte zu rächen, natürlich nach vorheriger Drohung, aus dem Fenster des Salons gesprungen. - Freilich wußte sie recht gut, daß — ein großer Heuhaufen unten lag und Nichts zu befürchten stand. Adolf wird aber, weil er so leichtsinnig das Leben seiner Ehehälfte auf das Spiel setzte, aus dem Schloß verbannt und muß einsam in dem Gartensalon wohnen. So trifft ihn der erfahrene, weltweise Onkel, mit dessen Hilfe er denn auch Herrschaft und Glück wieder erhält, ja seine Frau sogar nöthigt, per Leiter durch dasselbe Fenster wieder zu ihm zu kommen, durch das sie den kühnen Sprung auf den Heuhaufen unternahm. Die Schwiegermutter erhält natürlich Rath und Erlaubniß, sich die Welt außerhalb des Besitzthums Rudolf's zu betrachten. Das wäre in der Kürze der Inhalt, und wir wollen nicht durch ein näheres Eingehen auf das Einzelne der Entwickelung der Ueberraschung späterer Zuschauer vorgreifen. Sehr belustigend wirkt in dem Lustspiel noch das Gegenstück der Gabriele, ihre Milchschwester Frau Lise Pomme, die unter Anderem das Zaubermittel verräth, durch welches Lise Pomme, und viele ihrer Schwestern, die lieben Ehemänner doch beherrschen, auch wenn sie sich im Besitz des Regiments ganz sicher wähnen. Wer von unsern schönen Leserinnen dieses Arcanum kennen zu lernen wünscht, beliebe nur den nächsten „Weg durch das Fenster" mitzumachen. Fräul. Genée gab diese Lise Pomme mit einer Naturwahrheit und einem Humor, daß wir ihre Darstellung als eine recht befriedigende bezeichnen können. Hütet sie sich vor kleinen Uebertreibungen, sucht sie das Scharfe ihrer Stimme in den höhern Tönen zu vermindern, und fährt sie unermüdlich auf dem betretenen Wege fort, wird Beifall nicht ausbleiben und Fräul. Genée in ihrem Fache eine recht tüchtige Künstlerin werden. Das Zeug dazu hat sie. Daß auch Herr Stoz die Rolle des Chevalier Harcourt zur vollen Geltung brachte, ließ sich von dem Talent dieses Künstlers erwarten, er ist in dergleichen Rollen vortrefflich und würde es immer sein, wenn er nicht dann und wann in seinen Darstellungen etwas zu starke Farben liebte. Sind auch die Rollen der übrigen Darsteller weniger dankbar, so dürfen wir doch auch Fräul. Tantz (Gabriele), Frau Jost (Esparre) und Herrn Tschorni (Rudolf) unsere Anerkennung nicht versagen und verdient das Ensemble ein ausgezeichnetes genannt zu werden. — Gleiches läßt sich von der Aufführung der dem Publikum schon bekannten, ebenfalls sehr komisch wirkenden „Mönche" rühmen. Namentlich ernteten Frau Jost, die als Schwester Opportuna ein klassisches Bild geistlosen Formenwesens darbot, Herr von Carlsberg (Brissac) und unser wackerer Pegelow (Beaudeau), die lebhafteste Anerkennung. Eine Vorstellung, wie es die heutige rücksichtlich der Darstellung war, werden dem Unternehmen des Herrn Genée immer die wirksamste Empfehlung sein. —

Dr. Ryno Quehl.

Dienstag, d. 19. Okt. Der Waffenschmied zu Worms. Komische Oper in 3 Akten von Lortzing. Frau Ubrich, vom Stadttheater zu Stettin: Jungfer Irmentraut, als Debüt.

Der Waffenschmied von Lortzing ist eine mehr oder weniger verunglückte Copie des Czaaren und Zimmermann, so wie der andern frühern Opern dieses Componisten, und eben darum schon ein dem Kunstkenner wenig Interesse einflößendes Stück, wenngleich das größere Publikum durch guten Gesang und routinirtes Spiel schon für einen Abend vollkommen amüsirt werden kann. Lortzing hat eine glückliche Begabung, besonders für komische Situationen, aber es fehlt sowohl dem Libretto, welches er sich der Hauptsache nach selbst macht, als auch der Musik der Stempel der Genialität, und keines von beiden kann selbstständig eine besondere Wirkung hervorbringen. Will deshalb jemand bedeutendere Erfolge in Lortzing's Opern erzielen, so muß er nothwendigerweise sowohl als Sänger wie auch als Schauspieler gleich Bedeutendes leisten. Diese letzte Bemerkung führt uns auf die heutige Darstellung selbst, und nöthigt uns vorweg die Bemerkung ab, daß Mehrere der Mitwirkenden nur theilweise gute Leistungen produzirten. Fräul. Köhler als Waffenschmieds Töchterlein steht in ihren beiderseitigen Leistungen obenan. Sie ist sowohl im Solo als auch im Ensemble eine, mit einer schönen Stimme begabte, vortreffliche Sängerin, und besitzt die guten Eigenschaften einer solchen. Möge Fräul. K. aber auch selbst bei ihren sehr dankenswerthen Leistungen nie versäumen, jeden Augenblick mit vollem Bewußtsein den einzelnen Ton zu singen; ein paar Töne überzeugten uns davon, daß sie es nicht immer thut. Sie wurde nach dem ersten Akt und am Schluß lebhaft gerufen. — Herr Neumüller konnte nur theilweise genügen, indem ihm feiner Gesang und ebenso feines Spiel noch abgeht. Ueber die schönen Stimm-Mittel, welche Herr N. besitzt, hat er leider noch nicht die wünschenswerthe Herrschaft erlangt und wir vermissen an ihm ein Portamento, ein mezza voce, ein messa di voce, wenigstens in dem Grade, wie man ihn von einem gebildeten Sänger verlangen kann. Fräulein Köhler könnte ihm hierin zum Muster dienen. Möchte doch unser Vertrauen und unsere Hoffnung keine vergebliche sein, wenn wir sie dahin aussprechen, daß Herr Neumüller in richtiger Selbsterkenntniß seiner Fehler, sie zu bessern und hiedurch die Höhe einer künstlerischen Leistung zu erreichen. Besonders unangenehm hat uns auch heute wiederum das höchst unmusikalische plötzliche und forcirte Hervorstoßen des Tones berührt. — In der Rolle des Georg, welche Herr Janson übernommen hatte, vermißten wir recht sehr Herrn Czechowski. Herr J., dessen Vorzüge in andern Partheien wir nicht verkennen, besitzt für dergleichen Rollen nicht genug Leichtigkeit! — Die Titelrolle der Oper, welche dem Schauspieler einen besondern Humor abverlangt, war durch Herrn Geisheim vertreten. Herr Geisheim läßt sich aber nicht viel abverlangen, und scheint uns dieser Aufgabe überhaupt nicht gewachsen, wenngleich wir rühmend anerkennen müssen, daß er sich alle mögliche Mühe gab. Die Herren Fritze und Rüger mochten wohl in ihren kleinen Partieen genügen. Frau Ubrich, die als Jungfrau Irmentraut debütirte, ist uns als eine für dergleichen Rollen recht brauchbare Schauspielerin erschienen. Mit der Stimme ist kein Staat mehr zu machen. Here Director Genée bemüht sich, Frau Weise, die noch lebhaft im Andenken des hiesigen Publikums ist, zu ersetzen; dies möchte ihm aber vor der Hand schwerlich gelingen. Die Mitgliederschaft des Chores an hiesiger Bühne gehen wir mit der bescheidenen Bitte an, daß Hochdieselben ja nicht zu sehr ihre zarten Stimmen schonen möchten; wenn Schmiedegesellen so sanft säuseln, wie es heute geschah, so klingt das ordentlich komisch. Ueberhaupt sind wir der Meinung, daß hier, wo das Chorpersonal ohnehin nicht sehr vollzählig ist, immer einer für drei singen müßte! — Das Orchester war wie gewöhnlich sehr schwach, und zwar heute in der zwiefachen Bedeutung des Worts. Einmal in Bezug auf die Leistungen*), dann aber auch, was die Besetzung der Saiten-Instrumente anbetrifft. Im Forte sind die Geigen und Bässe gar nicht zu hören.

J. C. H.

*) Hier einzelne Fehler anzuführen, wäre eine undankbare langweilige Sache; möge man aber überzeugt sein, daß sie uns nicht entgehen, und möge das Orchester sich nicht für zu vollkommen halten, um recht ernstlich an Besserung und Fortschritt zu denken. —

Anm. d. Verf.

Kajütenfracht.

— [Anzeige der Schulprüfungen.] Im Intelligenzblatte vom letzten Sonnabend befindet sich eine Bekanntmachung der noch in diesem Jahre stattfindenden Prüfungen der Communalschulen. Mit dankbarer Anerkennung begrüßen wir diesen Beschluß der Behörde als ein neues Zeichen des Fortschrittes auf dem hochwichtigen Gebiete des Schulwesens; erlauben uns jedoch, darauf aufmerksam zu machen, daß der Zweck jener Bekanntmachung, der unserer Meinung nach kein anderer sein kann, als das Publikum für die Sache zu interessiren, besser erreicht werden dürfte, wenn nicht so viele Schulprüfungen auf einmal angezeigt würden. Man lieset nun zwar die Anzeige, vergißt aber gar zu leicht die Tage, an welchen diese oder jene Schule Examen hat. Würde es daher nicht besser sein, wenn an jedem Sonnabende die Prüfungen, welche in der nächsten Woche abgehalten werden sollen, angezeigt würden? Durch solches öftere Wiederholen dürfte das Interesse für die Sache wohl mehr angeregt und in beständiger Frische aufrecht erhalten werden, als durch ein- oder zweimaliges langes Verzeichniß. — —17—

— [Offenes Beschwerdebuch.] Wenn das Regenwetter noch einige Tage anhält, so könnte man sich an der kürzlich einer Reparatur wegen aufgerissenen Strecke des Steinpflasters in der Langgasse, der Hauptstraße unseres lieben Danzigs, bei nicht gar starker Phantasie auf die unwankbaren Wege unseres Werders versetzt sehen.

Sollte von den Technikern dagegen kein Vorbeugungsmittel aufgefunden werden können? —7—

(Ein französisches Dampfboot) liegt jetzt bei Strohdeich in der Mottlau, das zur Einholung der beiden flachgehenden Weichsel-Dampfböte bestimmt war. Die letzteren sind jedoch in Hamburg eingelaufen und werden über Magdeburg durch die Kanäle nach Warschau gehen.

Provinzial-Correspondenz.

Königsberg, den 16. Oktober 1847.

[Feier des Königs Geburtstags. — Guerresche Kunstreitergesellschaft durchgereist. — Geheimnisse von Königsberg. — Ein heilendes Meerschweinchen. Ein Todter als Beschützer und Rächer.] — Des Königs Geburtstag wurde gestern bis auf einige Modificationen in gewohnter Weise gefeiert. Abends fanden Bälle in der deutschen Ressource und im Schießhause statt. An letzterem Orte wurde auch ein Feuerwerk abgebrannt. Im Theater wurde nach der bekannten Fest-Ouverture von C. M. v. Weber und einer von Fräul. Fuhr gesprochenen Festrede (deren Verfasser ist nicht genannt) Lortzings Waffenschmidt bei ziemlich gut besetztem Hause gegeben. Illuminirt waren des Abends viele Häuser der Stadt und es fehlte sogar nicht an transparenten Inschriften. Ein Anwohner des Schloßteiches hatte seinen Garten-Staketenzaum mit Lampen besetzt und dabei folgendes Transparent angebracht: „Es lebe der König! Er giebt mir zwar Nichts, Doch bin ich zufrieden und arbeite fix!“ Das Schießen in der Stadt wurde zwar wie gewöhnlich Tags zuvor von dem Gouvernement und Polizeipräsidium verboten und mit 5—50 Thaler Geld oder verhältnißmäßiger Gefängnißstrafe bedroht, fand aber doch nichts desto weniger wie gewöhnlich der Art statt, daß einem den Tag über die Ohren gellten. — Gestern und vorgestern reisete die berühmte Guerrasche Kunstreitergesellschaft aus ca. 30 Personen, von Petersburg kommend, mit siebenzig Pferden und sehr vieler Bagage hier durch. Die Gesellschaft ist früher Willens gewesen, hier Vorstellungen zu geben, konnte aber keinen Platz zur Erbauung des Circus finden, indem die einzige sich dazu eignende Stelle auf Königsgarten mit einer Panorama-Bude bebaut war, und geht nun direkt nach Stettin auf mehre Vorstellungen. Später will sie nach Danzig und vielleicht darauf auch nach Königsberg kommen. — So eben ist hier ein Brochürchen erschienen, das den vielversprechenden Titel: „Geheimnisse von Königsberg“ führt, nichts weiter aber enthält, als eine fade ziemlich schlecht stylisirte Novelle, mit eingestreuten, sehr bekannten vor langer Zeit vorgekommenen hiesigen Ereignissen. Das Titelblatt bezeichnet das Werklein als erstes Heft, woraus zu schließen, daß noch mehre folgen werden, was der Himmel zum Wohle der lesenden Menschheit verhüten wolle. — Kürzlich wurde hier bei einer Dame, welche hart die Gicht peinigte, ein Versuch gemacht, dieses Uebel durch thierische Anziehungskraft abzuleiten. Es wurde zu diesem Behufe ein Meerschweinchen acquirirt und der Patientin in das Bett gelegt, wonach sich dieses Thierchen sogleich auf die kranke Stelle lagerte und daselbst fast zwei Tage lang lag. Am zweiten Tage verrieth es Unwohlsein, indem wahrscheinlich der übergetretene Krankheitsstoff das Thierchen zu belästigen anfing. Es wurde in warmem Wasser gebadet und man ließ es noch zu seiner Erholung einige Zeit im Zimmer herumlaufen; alsdann wurde es abermals der kranken Dame übergeben und nach kurzer Zeit war die gichtische Geschwulst entfernt. — Vor einigen Wochen starb in einem bei Gerdauen gelegenen Dorfe ein Bauersmann, dessen Hütte nur seine Frau mit ihm als Bewohnerin theilte. Die Leiche wurde gereinigt, möglichst ausgeschmückt und bis zur Beerdigung auf ein Hängewerk in eine Nebenkammer des Häuschens, wie man solches überall in Bauernwohnungen findet, gelegt. Die Wittwe, die so lange mit ihrem lebenden Manne ausgehalten hatte, fürchtet sich, mit dessen Leiche unter einem Dache zu bleiben und begab sich daher zu dessen in demselben Dorfe ein paar Schritte weiter wohnenden Bruder, der sie auch freundlich aufnahm. Auf seine Erinnerung, daß es nicht sicher wäre in dem Hause, in welchem sich kein Lebender befinde, ihre kleinen baare Haabe, Kleider und Mundvorrath zurückgelassen zu haben, wendete die Wittwe ein, daß das Haus einerseits wohl verschlossen, andererseits die Scheu vor den Todten zurückschreckend für Diebe wäre. Am andern Morgen will die Wittwe nach ihrem Wohnhause zurückkehren, sie will den Schwager bitten, sie zu begleiten, er ist bereits ausgegangen, sie sucht ihren Hausschlüssel er ist nirgends zu finden. Wahrscheinlich — denkt sie — ist der Schwager selbst hingegangen, um nachzusehen, ob was vorgefallen und begiebt sich deshalb nach ihrer Hütte. Sie findet die Thüre offen, aber, als sie ins Zimmer tritt, zu ihrem Schrecken, auch den Kasten erbrochen, in der sie beim Hineinsehen das erblickt, woraus Gott die Welt erschuf, — Nichts. Ihre Baarschaft ist weg! Sie wankt bestürzt in die Kammer und ist dem Zusammensinken nah, als sie hier auch die Leiche vermißt. Die im Fußboden angebrachte Kellerthüre ist offen. Sie faßt Muth, zündet Licht an und steigt in den Keller hinab. Was findet sie hier? zwei Leichen! ihren Schwager todt, neben ihrem Manne und daneben ein paar Speckseiten. Die Untersuchung führte mit ziemlicher Gewißheit auf folgende Vermuthung: Der Schwager wollte den eigenmächtigen Erben spielen. Nachdem er das Geld hatte, gelüstete ihm auch nach den Speckseiten, die über dem Hängewerke, worauf die Leiche ruhte, auf einem Brette lagen. Er stieg auf das Hängewerk, um sie bequemer zu langen; dieses konnte die doppelte Last nicht tragen, die Stricke rissen und die beiden Brüder fielen auf die darunter befindliche Kellerthür, welche morsch und in verrosteten Angeln, bald nachgab, so daß der Sturz noch weiter in die Tiefe ging und zu der einen Leiche noch die zweite hinzufügte. Der Todte hatte auf eine fürchterliche Weise noch sein Hausrecht gehandhabt und das rechtmäßige Eigenthum seiner hinterlassenen Frau beschützt. —

(Schluß folgt.)

Redigirt unter Verantwortlichkeit von Friedrich Grebard.

Briefkasten.

Allerdings sollte es ß statt B. heißen.

Repertoire.

Donnerstag, den 21. Oktober. Lucia von Lammermoor. Große Oper in 3 Akten von Donizetti.

Freitag, den 22. Oktober. Das Urbild des Tartüffe. Original-Lustspiel in 5 Akten von Gutzkow.

Druck und Verlag der **Gerhardschen Buchhandlung** in **Danzig.**